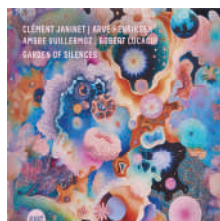
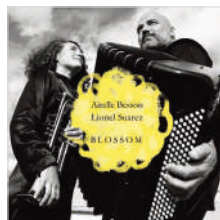


La France et le Jazz

Gallische Klänge zwischen Tradition und Moderne

Es gibt gute Gründe, die lange zurückreichende Verbindung von „La France et le Jazz“ zu feiern. Gerade hat der inzwischen 81-jährige Bassist Henri Texier mit „Healing Songs“ einen unnostalgischen Rückblick auf jene Ära veröffentlicht, als er in Paris mit allen großen Amerikanern den Bebop und später Hardbop zelebrierte. Dass seine alten Tracks ganz klischeefrei eine unwiderstehliche Frische entfalten, liegt einerseits an Texiers grandioser Musikalität. Und andererseits an seinem neuen Quintett, dessen Drummer Gautier Garrigue gelegentlich fast unmerklich von Manu Katché gedoppelt wird. In den oft filigranen, gern auch mal kompakten Strukturen bezaubert Texiers Sohn Sébastien auf fein-duftigem Altsax oder zarter Klarinette, was Hermon Mehari mit seiner delikaten Trompete in geschmeidiger Eleganz kontert. Unterlegt wird das von packenden Rhodes-Linien des Pianisten Emmanuel Borghi, während Henri Texier meist im Hintergrund mit warm-singendem Bass seine „Healing Songs“ beseelt. Die erweisen sich als ergreifendes Wechselbad großer Emotionen, die mal schwebend, mal rasant groovend eine zeitlose Schönheit offenbaren.

Das Akkordeon ist im französischen Jazz eine feste Größe, denken wir nur an Richard Galliano. Auf „Blossom“ lassen Aïrelle Besson und Lionel Suarez ein Dutzend wunderhübscher Stücke in heiterer Gelassenheit aufblühen. Über die zart vibrierenden Grundierungen des Handzuginstruments legt die virtuose Trompeterin schnörkellos strahlende Melodien, deren eindringliche Intensität unmittelbar zu Herzen



geht. Das von Keith Jarretts Version inspirierte „Answer Me“ und das famose „Ida Lupino“ von Carla Bley stehen dabei besonders heraus, während „Au Lait“ wohl nur Metheny-Experten erkennbar sein dürfte. In tänzelnder Anmut entfalten die Zwiegespräche von Trompete und Akkordeon einen entzückenden Charme, den man als typisch französisch werten darf.

Das neue, zwischen 2003 und 2010 in Prag eingespielte Album „Mountain Call“ des tschechischen Bassisten Miroslav Vitous würde man auf ersten Blick kaum bei „La France et le Jazz“ verorten. Doch tatsächlich ist es die erste posthume Würdigung der im Februar mit neunzig Jahren verstorbenen französischen Klarinettenlegende Michel Portal, der hier im sensiblen Dialog mit dem Tieftöner in überwältigender Zartheit sagenhaft filigrane Klanggespinste kredenzt. Wie mu-

sikantisch Vitous seinen Bass ausreizt, zeigt auch der hochagile Austausch mit dem famosen Drummer Jack DeJohnette seligen Gedenkens. Interessanterweise fügen sich in diese kostbaren Kleinode zwei großformatige Suiten, in denen eine wechselnde Triobesetzung mit Holzbläsern, Schlagzeug und Bass von Mitgliedern des Tschechischen Nationalen Symphonieorchesters in wirkmächtiger Klangpracht bemerkenswert delikat überglänzt wird. Auch Dank Esperanza Spaldings poetischer Stimme in der fünfteiligen „Rhapsody“ ergibt sich so ein faszinierend stimmiger Kontrast zu den intimen Zwiegesprächen mit Michel Portal, der nicht zuletzt wegen Miroslav Vitous' grandiosem „Mountain Call“ unvergessen bleiben wird.

Die „Folklore Imaginaire“ ist eine Erfindung französischer Jazzer. Doch wie der Geiger Clément Janinet in entrückender Intensität durch seinen „Garden of Silences“ wandelt, reicht weit darüber hinaus. Sind seine impressiven Kompositionen doch wundersame Anverwandlungen barocker Inspirationen (namentlich genannt sind Buxtehude und John Dowland), die in kammermusikalischer Zartheit eine eigenwillig leuchtende Vertrautheit ausstrahlen. Da atmet dezent das Akkordeon von Ambre Vuillermoz unter den Melodien der fein jubelnden Geige, der Arve Hendriksen seine oft gehauchte, regelmäßig aber auch verhalten strahlende Trompete beigesellt, und der Bassist Robert Lucaciu grundiert das alles mit sanft gepulsten Tonfolgen oder sonorer Bogenführung eindrucksvoll. Was hoch spannend ist, weil sich in dem faszinierenden Spielfluss immer neue Überkreuzverbindungen der vier Instrumente zeigen, die Räume öffnen und andere Farbspiele ergeben. Man schwebt atemlos staunend durch Clément Janinets wunderschönen „Garden of Silences“, in dem sich die europäische Musikgeschichte unfassbar detailreich ganz neu und aufregend anders entdecken lässt. *Sven Thielmann*

Henri Texier: Healing Songs; Henri Texier (b), Sébastien Texier (as, cl), Hermon Mehari (tp), Emmanuel Borghi (p, rhodes), Gautier Garrigue, Manu Katché (dr); Label Bleu

Aïrelle Besson & Lionel Suarez: Blossom; Aïrelle Besson (tp), Lionel Suarez (acc); Papillon Jaune

Miroslav Vitous: Mountain Call; Michel Portal (cl, bcl), Miroslav Vitous (b), Jack DeJohnette (dr), Esperanza Spalding (voc), Bob Mintzer (bcl), Gary Campbell (ss, ts), Gerald Cleaver (dr) u.a.; ECM

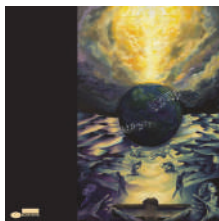
Clément Janinet: Garden of Silences; Clément Janinet (vl, nyckelharpa), Arve Hendriksen (tp, efx), Ambre Vuillermoz (acc), Robert Lucaciu (b); BMC

Ikonen, Idole und ihr Credo

Konzeptalben mit Blick zurück auf die Tradition

Die Suche nach Orientierung angesichts gesellschaftlicher Unübersichtlichkeit und Spaltung lässt manchen zurückschauen. „Ein Blick in die Vergangenheit“, meint Chris Potter, „kann helfen, die Gegenwart besser zu verstehen.“ So können Helden vergangener Kämpfe zu Ikonen im Hier und Heute werden. Mit „Alive with Ghosts Today“ erinnert Potter an den Abolitionisten John Brown, der 1859 wegen des Überfalls auf ein Waffenlager am Galgen endete. Durch das Marschlied „John Brown's Body“ wurde er während des Bürgerkrieges zum Folk-Hero. Bei Potter spielt der Song freilich keine Rolle. Der Titel **Alive with Ghosts Today** stammt aus einem Gedicht von Langston Hughes, denn Amerika, so Potter, lebe bis heute mit den Geistern von gestern. Anders als bei seinen zuletzt Fusion- oder Bop-geprägten Alben kommt der Saxofonist jetzt mit einer weithin komponierten Suite, deren Sätze sich auf Stationen im Leben John Browns beziehen. Potters Frontline aus Saxofon, Klarinette, Posaune, Geige ist von einem Gespinnst aus Bill Frisells Gitarrensounds durchwirkt, amerikanische Roots Music, Copland-artige Kammer- und rustikale Dorfmusik klingen an. Am Instrument zählt Potter längst zu den ganz Großen, als Komponist zeigt er jetzt eine nicht alltägliche Handschrift.

Einen Klassiker der afroamerikanischen Literatur nimmt sich der Tenorist Mark Turner vor. James Weldon Johnsons Roman **The Autobiography of an Ex-Colored Man** (1912) thematisiert das „passing“ eines hellhäutigen Protagonisten, also das Hinüberwechseln in die weiße Gesellschaft und Ver-



leugnen seiner schwarzen Herkunft. In den Textauszügen zu Identitätsverlust und Rassenfrage gibt Turner selbst den Sprecher, als Bandformat wählt er ein konventionelles Quintett, wobei Pianist David Virelles mitunter auch eine „spacige“ Orgel spielt. Trotz der Narration-Parts kommen Turners „Reflections“ über den Roman nicht textlastig daher, in Titeln wie „Identity Politics“ schließt er die historische Vorlage mit heutigen Diskursen kurz. Ein anregendes, großenteils instrumentales Album im Postbop-Idiom. Zu schade, wenn es im Schatten von Turners hervorragendem neuen „Patternmaster“ (ECM) unbemerkt bliebe. Textverständnis hilft enorm, diese beeindruckende Hommage des **Kronos Quartet** an Mahalia Jackson und Martin Luther King zu goutieren. Aber es geht auch ohne, wenngleich hier viel gesprochen wird. Die beiden

Hauptteile des Albums sind um historische Aufnahmen herum komponiert. Im Titelstück „Glorious Mahalia“, das auf einem Interview basiert, ist schon Mahalias Sprechstimme in ihrer Black-American-English-Diktion pure Musik. Die Gospel-Ikone erinnert sich an Stationen ihres Lebens, ergänzt um ein eindringliches „Sometimes I Feel Like a Motherless Child“. In „Peace Be Till“, dem zweiten Hauptteil, spricht Martin Luther Kings Redenschreiber Clarence B. Jones über seine Arbeit an der berühmten „I Have a Dream“-Rede, während derer Mahalia aufstand und dem Prediger zurief: „Tell them about the dream!“ Als Scharnier zwischen den Hauptteilen dient ein Gospel song aus Mahalias früher Karriere in einer Fassung für Streichquartett. Mit diesem

Album zeigt das Kronos Quartet einmal mehr seine Meisterschaft im Entwickeln schlüssiger Konzepte.

Dass es sich um **Gospel Music** handelt, verrät hier zunächst nur der Titel des Albums. Kein Chor, keine inbrünstige Stimme ist zu hören, nur zwei Nummern sind überhaupt Songs, hinzu kommt die Vertonung eines James-Baldwin-Gedichts („The Giver“). Wie schon auf dem vorigen Album, „Nubluess“ (2024), interpretiert Ross, gegenwärtig der Star unter den Vibrafonisten, eine vokale schwarze Musiktradition als spirituell beseelten, von Patterns grundierten und weitgehend instrumentalen Modal-Jazz. Die Gospel-Botschaft packt er ins Beiheft und kleidet sie in exakt zitierte Bibelstellen: Passagen zu Schöpfung, Sündenfall und Erlösung. Ross, der Spross des Chorleiters einer Baptistengemeinde, verkündet das Evangelium. Die Musik aber dürfte auch weniger gläubige Jazzfans ansprechen. Das mit zwei Saxofonen (Alt und Tenor) besetzte Good Vibes Sextet spielt atmosphärisch dicht, mit entspanntem Swing und großer Abklärtheit. Kaum je tritt Ross als Leader in den Vordergrund, ein kollektiver Geist durchweht die Band.

Berthold Klostermann

Chris Potter: Alive with Ghosts Today; Chris Potter (ts, ss), Bill Frisell (g), Burniss Travis (b), Nate Smith (dr) u.a. (cl, tb, v); Edition

Mark Turner: Reflections on The Autobiography of an Ex-Colored Man; Mark Turner (ts, narr), Jason Palmer (tp), David Virelles (p, org), Matt Brewer (b), Nasheet Waits (dr); Giant Step Arts

Kronos Quartet: Glorious Mahalia; David Harrington, John Sherba (v), Hank Dutt (va), Sunny Yang (cel); Smithsonian Folkways

Joel Ross: Gospel Music; Joel Ross (vib), Josh Johnson (as), Maria Grand (ts) Jeremy Corren (p), Kanoa Mendenhall (b), Jeremy Dutton (dr), Gäste; Blue Note